

# Tanz als Psychogramm von Grundkonflikten

## Vor stets ausverkauftem Haus: ROMEO UND JULIA in Gera

02.06.2008 10:15 Uhr

Gera. (tlz) Erstaunlich, welcher Reichtum an Chiffren in bekannten Ballett-Libretti verborgen liegt. Die Geschichte von Prokofjews "Romeo und Julia" gibt beredt Zeugnis davon, ehemals als untanzbar empfunden, heute ein Repertoirestück. Die Musik allerdings eindeutig mit ihrem reichen Fundus an Charakterisierungen menschlicher Psyche, sich entwickelnder Bindungen und daraus erwachsenem Konfliktpotential. So ist man bei der Geraer Aufführung in der Choreografie von Robert North, erstmals 1990 in Genf realisiert, zunächst verblüfft über den Reichtum an Bildern, Szenen individueller Begegnungen. Man ahnt das Zusteuern auf den Konflikt der sich verfeindenden Familien Montague und Capulet alsbald, aber hier geht es augenscheinlich um die Spiegelung allgemein menschlicher Grundkonflikte.

Wer eine geradlinige Erzählung der Geschichte erwartet, der wird zunehmend in ein Reich psychologischer Untertexte hinein genommen. Faszinierend ist alles in den Intonationen bei Prokofjew angelegt. Hinzu kommt die farbig reiche Ausstattung von Adrew Storer, Partner von North. Seine Kulissenzüge bieten eindrucksvoll südländische Gasse, Palastmilieu, intimes Interieur, sowie Garten und Gruft bei schlichter und dennoch bildhafter Kostümierung.

Sabine Völkl, eine Julia sensiblen Ausdrucks sowohl in solistischer Perfektion als auch in der Gruppe und mit Vasily Glushchik als Romeo. Er, zunächst mit den Attitüden eines Individualisten agierend, entwickelte zunehmend Konturen feiner Gestik zu seiner Partnerin, damit ein Stück psychologischer Reifung spiegelnd.

Es ist immer wieder das Geschehen in den Gruppenszenen, das ob seiner Vielfalt tänzerischen Ausdrucks im Synchronen und in Perfektion zu faszinieren vermag: Bei den Herren Tybalt (Martin Svobodnik), Mercutio (Yoshito Kinoshita), Benvolio (Vasily Koptelov) und Paris (Konstantin Osin), sowie bei den Damen Lady Capulet (Arantzazu Susunaga), Amme (Juliane Hlawati), um nur einige zu nennen aus dem Ensemble. Inmitten sich zuspitzender Szenen von Rivalität und gar Hass gibt es herzerfischenden Humor etwa in der Komödiantenszene und manch anderes Detail bis zum erschütternden Ende, wobei der Lichtregie eine wichtige Funktion zukommt. Es erstehen Bilder von geradezu malerischer Impression.

Prokofjews Musik überrascht ein jedes Mal neu in ihrem mitreißenden Duktus thematischer Charakterisierung. Aus dem Orchestergraben kommen unter Leitung von Adrian Prabhava elementare Impulse. Klanglich die Bläser dominierend mit ganz wenigen Unstimmigkeiten, was man von den Violinen nicht immer sagen kann. Vielleicht liegt es an der zu kleinen Besetzung, wo man uneinheitliches Timbre sofort wahrnimmt. Alles in allem, ein gewaltiges Opus einer in sich geschlossenen Inszenierung und ganz anders, denkt man an die legendär einstige Lesart von Inge Berg-Peters an dieser Stätte zurück. Das Publikum feierte das Ensemble, es gab am Ende viele Vorhänge.